



Marburger Zeitung

Kroatiens Weg in die Freiheit

Marburg, 11. April.

Der Zusammenbruch der serbischen Hegemonie ist die Voraussetzung für die Befreiung des kroatischen Volkes. Diese Befreiung konnte durch Verhandlungen mit den Belgrader Machthabern nicht erzielt werden. Der Ablauf der Ereignisse hat nämlich gezeigt, dass die Serben — möge ihr Partner Matschek oder wie immer geheißen haben — niemals daran dachten, dem kroatischen Volke eine wahre und effektive Autonomie auf allen Gebieten des völklichen und staatlichen Lebens zu gewähren. Sie hatten übrigens leichte Arbeit, da ihnen die Drahtzieher in der Kroatischen Bauernpartei hiebei behilflich waren. Es hat sich herausgestellt, dass Dr. Matschek dem Einfluss jüdisch versippter und freimaurerischer Kreise keinen Widerstand zu bieten vermochte. Als Dr. Matschek am 28. März die Aufforderung des jungen Königs, persönlich in die Regierung einzutreten, negativ beantwortete, schien es schon fast, als wäre die Führung der Kroaten sich der historischen Bedeutung des Zeitgeschehens bewusst geworden. Es war jedoch ein Trugschluss. Dr. Juraj Krnjevič, der in seiner Genfer Emigration Jahre lang dem Geiste des Westens gehuldigt hatte, war der Mann, der Dr. Matschek in ausserpolitischen Dingen zu beraten pflegte. Dieser judenfreundliche Politiker hat noch ein letztes Mal versucht, das Schicksal des kroatischen Volkes willkürlich im Geiste einer Zusammenarbeit mit den serbischen Unterdrückern zu bestimmen. Dr. Matschek fühlte nämlich den Boden unter seinen Füßen wanken und glaubte den von Dr. Ante Pawelitsch geführten kroatischen Nationalisten einen letzten Riegel vorzuschieben, indem er in die Putschregierung Simowitsch eintrat. Das Schicksal Serbiens konnte er nicht mehr aufhalten, denn es war bereits besiegelt.

Einer späteren Geschichtsschreibung wird es vorbehalten sein, den Kampf der kroatischen Nationalisten um die Freiheit ihres Landes in allen Einzelheiten darzustellen. Dr. Ante Pawelitsch, der von den Belgrader Machthabern seinerzeit im Zusammenhang mit dem Marseiller Attentat unschuldig zum Tode in contumaciam verurteilt worden war, führte die Ustaschi-Bewegung der kroatischen Nationalisten als Emigrant mit einer beispiellosen Zähigkeit in dem Bewusstsein, dass Kroatien eines Tages mit absoluter Sicherheit die serbische Kerkerzelle sprengen werde. Aus eigenen Stücken aber hätte das kroatische Volk den Weg in die Freiheit nicht nehmen können, da es dem Terror der serbischen Soldateska auf Gnade und Ungnade ausgeliefert war. Diesen Terror haben nunmehr die in Kroatien eingerückten deutschen Truppen gebrochen. Deutsche Panzerformationen sind gestern in den schönen Strassen der kroatischen Hauptstadt eingerückt. Die Soldaten Adolf Hitlers brachten somit auch die Befreiung des kroatischen Volkes, dessen Führer Dr. Ante Pawelitsch den geistigen Befreiungskampf im Lager der Achsenmächte geführt hat. Kroatiens Platz im Neuen Europa Adolf Hitlers ist gesichert. In Kroatien haben nunmehr alle jene Kräfte ausgespielt, die in der Hetze gegen

Deutsche Panzertruppen in Agram eingerückt

Proklamierung des freien kroatischen Staates - Ungeheure Begeisterung in kroatischen Volkskreisen

Berlin, 11. April. (DNB). DER DEUTSCHE RUNDFUNK GAB GESTERN NACHTS EINE SONDERMELDUNG DES OBERKOMMANDOS DER WEHRMACHT DURCH, DIE FOLGENDEN WORTLAUT HATTE:

DEUTSCHE PANZERVERBÄNDE SIND HEUTE ABENDS IN AGRAM, DER HAUPTSTADT VON KROATIEN, VON DER BEVÖLKERUNG JUBELND BEGRÜSST EINGERÜCKT.

Agram, 11. April. IM OFFIZIELLEN KROATISCHEN SENDER WURDE GESTERN DIE MITTEILUNG GEMACHT, DASS DER FREIE KROATISCHE STAAT PROKLAMIERT WURDE. DIE PROKLAMATION VERLAS DER BEVOLLMÄCHTIGTE KVATERNIK IN VERTRETUNG DES ABWESENDEN KROATENFÜHRERS DR. ANTE PAWELITSCH.

ES WIRKTE WIE EINE IRONIE, DASS DER GESTÜRZTE KROATENFÜHRER DR. MATSCHEK FAST IM AUGENBLICK DER PROKLAMIERUNG DES FREIEN UND SELBSTÄNDIGEN KROATISCHEN STAATES AN DIE KROATEN DEN »APPELL« RICHTETE, DEN DEUTSCHEN TRUPPEN AUCH WEITERHIN WIDERSTAND ZU LEISTEN. DR. MATSCHEK TAT DIES FERNER ZUR SELBEN ZEIT, WO DIE IN DER SICH IN AUFLÖSUNG BEFINDLICHEN JUGOSLAWISCHEN ARMEE DIENENDEN KROATISCHEN SOLDATEN IHRE GEWEHRE WEGWERFEN UND IN MASSES NACH HAUSE STRÖMEN. IN KROATIEN IST

DIESBEZÜGLICH DASSELBE BILD ZU VERZEICHNEN WIE IN SLOWENIEN. DIE ERSTE NACHRICHT VON DER AUSRUFUNG DES FREIEN KROATISCHEN STAATES HAT IN AGRAM UND IN KROATISCH. VOLKSKREISEN ÜBERHAUPT EINEN WAHREN TAUMEL DER BEGEISTERUNG AUSGLÖST

Von englischen Piraten be rogen

Wie sich Churchill die englische »Hilfe« für Belgrad ausgedacht hat: Jugoslawische Schiffe werden zur Todesfahrt für Großbritannien eingesetzt

New York, 11. April. Nach hier eingelangten Mitteilungen hat Churchill nach alter Methode mit der ersten »Hilfeleistung« für das zusammenbrechende Jugoslawien begonnen. Während die Serben sich für England verbluten, empfangt der britische Schiffsminister Cross diese Tage in London den jugoslawischen Gesandten und machte ihm den Vorschlag, »als ersten Schritt« 400.000 Registertonnen jugoslawischen Schiffsraumes den Engländern zur Verfügung zu stellen. Es ist nicht bekannt, was für ein Gesicht der Gesandte Belgrads bei diesem typischen britischen »Hilfsvorschlag« gemacht hat.

Auch der jugoslawische Gesandte in Washington Fotitsch wurde am Montag eiligst von Vertretern des britischen Schiffsministeriums aufgesucht, die ihm die gleichen Pläne unterbreiteten. Es wurde »beschlossen«, 80.000 bis 100.000 Bruttoregistertonnen jugosl. Schiffsraumes, die sich in nordamerikanischen Häfen oder auf dem Wege dorthin befinden, für die englische Todesfahrt einzusetzen. Die jugoslawische Handelsmarine, so heißt es nämlich, würde ebenso wie die anderer, von Deutschen besetzter Länder eingesetzt werden. Die Zeitung »Herald Tribune« meint sehr richtig hiezu, daß bedeute, daß die Schiffe entweder direkt von England geschartert oder in Zusammenarbeit mit dem britischen Schiffsministerium operieren würden.

Jugoslawiens Verräter von englischen Räubern betrogen — wahrhaftig eine Ironie des Schicksals!

Riesenloch in der »Malaya«.

Stockholm, 11. April. Bei dem im Hafen von New York eingelaufenen schwer beschädigten britischen Schlachtschiff handelt es sich, wie der Newyorker Korrespondent von »Svenska Dagbladet« meldet, um das Schlachtschiff »Malaya«. Die »Malaya« begleitete einen Geleitzug und soll von einem deutschen U-Boot torpediert worden sein. Das Schiff erhielt ein sieben bis acht Meter großes Loch in einer Bordwand. Die Reparatur der »Malaya« wird, wie »Svenska Dagbladet« weiter aus New York meldet, mindestens einen Monat in Anspruch nehmen. Die »Malaya« hat eine Wasserverdrängung von 31.100 Tonnen und lief 1915 vom Stapel.



Sturm 8/115 des NS-Fliegerkorps

In Marburg, Alexanderstrasse 11/I links

Tägliche Aufnahme von Aktiven im Alter von 18-35 Jahren u. Förderern beiderlei Geschlechtes ohne Unterschied des Alters

Deutschland und die Achsenmächte führend waren. Das kroatische Volk wird erst durch die äussere Hilfe des Führers in die Lage versetzt werden, das Judentum aus der kroatischen Wirtschaft, aus dem Schrifttum, der Presse usw. definitiv auszumerzen. Was bis vor kurzem in Kroatien noch unmöglich erschien, wird sozusagen über Nacht zur Wirklichkeit. Es wäre verfrüht, heute schon über die Form des neuen Kroatiens zu sprechen. Si-

cher ist nur, dass der kroatische Freiheitskampf gegen das Serbentum nunmehr seinen Abschluss gefunden hat. Unter der Führung des mächtigen Grossdeutschen Reiches findet auf diese Weise ein braves Volk, das die zwanzigjährige Unterdrückung durch den »serbischen Bruder« sicherlich nicht verdient hat, seinen Weg in die vom Führer vorgedachte Neuordnung Europas.

Marburg im Spiegel der jüngsten Ereignisse

Wie die Auflösung der jugoslawischen Truppen vor sich ging / Soldaten ohne Führung und ohne Verpflegung / Auch die slowenische Bevölkerung von der deutschen Wehrmacht tief beeindruckt / Die sinnlose Beschließung der Stadt Marburg

Die in der Nacht zum 8. und 9. d. M. nördlich von Marburg erfolgten Gefechte und Plänkeleien haben die Bestätigung der Annahme gebracht, dass die jugoslawischen Truppen beim ersten Zusammenstoß mit der überlegenen deutschen Wehrmacht sofort zusammenbrechen müssen. Aus Ergebnissen, die von geflüchteten Slowenen geschildert werden, ist deutlich zu erkennen, wie dramatisch sich dieser Zusammenbruch gestaltet hat. Die serbischen Offiziere erfreuten sich bei den slowenischen Soldaten und Unteroffizieren keiner Sympathien, da sie durch ihr arrogant-brutales Auftreten immer zu zeigen pflegten, dass sie die Herren im Lande sind. Nach der verbrecherischen Kriegserklärung an Deutschland hofften die Soldaten zuversichtlich, dass es ihnen gelingen würde, so bald wie möglich nach Hause zu kommen. Es ist bekannt, dass viele slowenische Reservisten dem Einrückungsbefehl überhaupt nicht Folge leisteten. Andere wiederum rückten ein, brachten aber gleichzeitig

Zivilkleider mit, die sie bei Bekannten deponierten, um für den Fall der Flucht die Uniform wegwerfen zu können.

Die Verpflegung im einstigen jugoslawischen Heer war schon im Frieden sehr schlecht und mangelhaft. Die Soldaten klagten schon damals, dass der „Schlangenfrass“ einfach ungenießbar sei. Bei Ausbruch des Krieges versagte der Verproviantierungsapparat vollkommen. Es gab einzelne Bunkerbesatzungen und vorgeschobene Verbände, die Tage lang nichts zu essen bekamen. Die Kampfbereitschaft unter solchen Umständen kann man sich lebhaft vorstellen. Grauensvoll war das Erlebnis von vier Soldaten, die sich in einem Weingarten nördlich von Leitersberg bis zu den Nasenspitzen eingruben, um den Verfolgungen der Serben zu entgehen und um im Moment der Auflösung das Weite suchen zu können. Alle, die in Zivilkleidern zu entkommen vermochten, sind froh darüber, dass der von den Bel-

grader Verbrechern heraufbeschworene Krieg für sie so rasch zu Ende war.

Die gesamte Bevölkerung — dies geht aus allen Strassen- und Lokalgesprächen hervor — ist einmütig in der Verurteilung der verbrecherischen und sinnlosen Beschließung der Stadt. Diese Beschließung hat auch in den Reihen derjenigen, die sich von gestrigen Vorstellungen und Auffassungen noch nicht zu trennen vermochten, die Augen geöffnet. Auch viele Slowenen verurteilen das serbische Vorgehen mit schärfsten Worten. Wie es sich herausgestellt hat, galt die Beschließung vornehmlich der Kärntner Strasse, dem Evangelischen Pfarramt u. auch der Marburger Druckerei, in der die „Marburger Zeitung“ gedruckt wird, die den jugoslawischen Nationalisten wegen ihrer unentwegt deutschfreundlichen Haltung schon seit jeher ein Dorn im Auge war.

Das Leben in der Stadt geht seinen normalen Lauf. Selbstverständlich beherrscht die deutsche Uniform das gesamte Strassenbild. Wo man hin-

kommt, überall ist neues Leben zu spüren. Die Leute sind froh, dass der einstige Terror gewichen ist. Die Anfreudung mit den deutschen Soldaten, denen man überall nach Möglichkeit entgegenkommt, ist über die Nacht erfolgt. Der deutsche Soldatenhumor hat auch bei der Mädchenwelt guten Anklang gefunden und sieht man da und dort Soldaten in freundlichen Gesprächen mit dem zarten Geschlecht.

Die Hakenkreuzfahne, das herrliche Symbol der nationalsozialistischen Revolution, leuchtet heute von Dächern und Häuserfassaden herab, so dass sich ein nicht zu überbietendes Farbenbild ergibt. Besonders herrlich ausgeschmückt ist auch die Burg. Es gibt nur mehr wenige Häuser, die noch nicht beflaggt sind. Dem Fahnenmangel wird durch fleißige Frauenhände in allen Stadtteilen fleißig abgeholfen. Bald wird Marburg ein einziges Flaggenmeer sein. Diese Beflaggung ist der sichtbare Ausdruck des Dankes für die befreiende Tat des Führers.

Waffenbesitzer, Achtung!

Ich fordere zum letzten Mal die Waffenbesitzer auf, sofort ihre Waffen in der Polizeivorstehung (Zimmer Nr. 20) am Slomšek-Platz abzugeben, da ein Besitz von Waffen ohne meine Bewilligung schwerste Strafen, eventuell die Todesstrafe, nach sich zieht.

Der drzt. Polizeibevollmächtigte der Stadt Marburg:
Dr. Pfrimer.

Hakenkreuzfahnen

Wer Hakenkreuzfahnen zur Beflaggung der Häuser und Wohnungen benötigt, melde sich im Rathaus, Zimmer Nr. 6, wo solche Fahnen zur Ausgabe gelangen.

Die Stadtbewohner werden ferner ersucht, nur solche Fahnen auszuhängen, die Vorschriftenmäßig sind und die das Hakenkreuz in der Stellung nach rechts enthalten. Ein Blick auf die bereits ausgehängten großen Fahnen genügt, um die Anordnung des schwarzen Kreuzes im weißen Feld richtig zu treffen.

Singstunde im Theater

Morgen, Samstag, den 12. April um 19 Uhr findet im Stadttheater eine offene Singstunde statt, zu der Sänger und Musiker erscheinen.

Todesfall

In Marburg verschied gestern die Lokomotivführergattin Frau Marianne Kothbauer im Alter von 60 Jahren. Friede ihrer Asche!

Volksgenossen!

22 Jahre war uns Deutschen der öffentliche Gebrauch unserer deutschen Muttersprache verwehrt. Nach dem Umsturz war es die erste Amtshandlung der slowenischen Gemeindeverwaltung, die slowenische Beschriftung der Firmentafeln anzuordnen. Nicht einmal unsere deutschen Vornamen durften gebraucht werden. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo wir unser deutsches Volkstum wieder offen bekennen dürfen.

Deutsche Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende!

Lasset Eure Firmenschilder sofort wieder in unserer deutschen Sprache beschriften, schreibt Eure Namen so, wie diese Eure Vorfahren geschrieben haben! Sorget auch dafür, dass die Bezeichnungen in den Auslagen in unserer Muttersprache gehalten sind!

Errichtung des NS-Fliegerkorps in Marburg

In Marburg ist der Sturm 8/115 des NS-Fliegerkorps gebildet worden. Der Sitz des Sturmes befindet sich in der Alexander-Straße 11/1, links. Der Zweck des NS-Fliegerkorps ist, aktive Mitglieder und Förderer zu sammeln, um auf diese Weise die Ziele dieser Organisation zu erreichen. Ers ergeht der Appell an die Jugend, dem NS-Fliegerkorps beizutreten, weil das NS-Fliegerkorps den Ersatz für die Luftwaffe ausbildet. Die Aufnahme von aktiven und fördernden Mitgliedern

findet täglich in Marburg, Alexander-Straße 11/1, links, statt, wo auch die erforderlichen Beitrittsbedingungen in Erfahrung gebracht werden können.

Es ist zu erwarten, daß durch eine recht zahlreiche Anmeldung zum NS-Fliegerkorps auch der Dank gegenüber der deutschen Luftwaffe zum Ausdruck kommen wird, der Waffe, die an allen bisherigen Siegen Deutschlands so herrlichen Anteil genommen hat.

In den Eisenbahn-Werkstätten wird wieder gearbeitet

TAUSEND ARBEITER HABEN SICH BEREITS GEMELDET — ALS INTERIMISTISCHER LEITER FUNGIERT ING. UNGER

Als der deutsch-serbische Krieg zum Ausbruch kam, war man in Kreisen unserer heimischen Bevölkerung in größter Sorge für das Schicksal der großen Eisenbahnwerkstätten in Marburg, sind sie doch schon durch Jahrzehnte ein bedeutender Faktor unseres Wirtschaftslebens, zumal dort ein ganzes Heer von berufstätigen Menschen Brot und Arbeit findet. Nach einer kurzen Ruhepause sind nun

gestern unsere Eisenbahn-Werkstätten wieder ihrer Bestimmung zugeführt worden. Zum interimistischen Leiter wurde Ing. Unger ernannt. Tausend Werkstattnarbeiter haben sich bereits zur Arbeit gemeldet. Diese Nachricht ist in hiesigen Bevölkerungskreisen mit größter Freude und Genugtuung zur Kenntnis genommen worden.

Verdunkelungsvorschriften bleiben aufrecht!

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen hat sich in Marburg die Auffassung verbreitet, dass ein weiteres Einhalten der früheren jugoslawischen Verdunkelungsvorschriften nicht mehr nötig sei. Demgegenüber ist festzustellen, dass die seinerzeit erlassenen Verdunkelungsbestimmungen nach wie vor in Kraft und Geltung sind. Es geht daher an die Bevölkerung der

Appell, die Verdunkelung genauestens einzuhalten, um nicht mit den behördlichen Bestimmungen in Konflikt zu geraten. In diesem Zusammenhange wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass Neon-Lichtreklamen ebenfalls unter die Verdunkelungs-Bestimmungen fallen und daher abzuschalten sind.

In treuer Pflichterfüllung vom Tode ereilt

Gestern ist in Marburg der Finanzwachrespizient Anton Gačnik, der in der Nacht zum 8. April durch einen Granatsplitter schwer verletzt worden war,

gestorben. Gačnik verrichtete in jener Nacht gemeinsam mit den Männern des Kulturbundes und der Sicherheitswache den Sicherheitsdienst. Er wurde im Dien-

ste um die Sicherung unserer Stadt, demnach in treuer Pflichterfüllung, ein Opfer des serbischen Wahnsinns. Anton Gačnik hinterläßt vier Kinder. Die Bevölkerung von Marburg wird dem Manne, der sein Leben in treuer Pflichterfüllung verlor, ein ehrendes Gedenken bewahren.

Volksgenossen!

Unsere Feuerwehr und Rettungsabteilung muss aufgefüllt werden! Der Schutz des Eigentums und der Gesundheit unserer Mitbürger ist eine unserer wichtigsten Pflichten! Deshalb meldet Euch sofort zum Beitritt zur Feuerwehr und Rettungsabteilung beim Kommando der Wehr!

Das Wohnungsamt

befindet sich ab heute im Rathaus, I. St. Meldet freie Zimmer und Wohnungen! Ebenso meldet sofort, wenn eine Einquartierung beendet ist, damit über das Zimmer wieder verfügt und dieses neu belegt werden kann!

Wieder Kinovorstellungen in Marburg

Wie uns seitens der hiesigen Kinodirektion mitgeteilt wird, findet morgen, Samstag, den 12. d. um 18.45 Uhr eine Vorstellung statt. Ab Sonntag, den 13. d. werden die Vorstellungen nach dem bisherigen Spielplan stattfinden, jedoch mit der einzigen Ausnahme, daß die Nachtvorstellung um 21 Uhr bis auf weiteres entfällt.

Die altkatholische Pfarrgemeinde in Marburg

teilt mit, daß morgen, am Karfreitag, um 18.30 Uhr die Auferstehungsfeier mit anschließender Einsegnung der Ostereisen abgehalten wird. Am Ostersonntag und am Ostermontag findet der Gottesdienst um 9 Uhr statt.

Geschäfte u. Gewerbebetriebe sind offen zu halten!

Sämtliche Geschäfte und Gewerbebetriebe haben geöffnet zu sein und ihren normalen Betrieb zu führen.

Marburg a. d. Drau, 8. April 1941.

Der Stadtmagistrat.

Marburg frei!

Die ungeteilte Steiermark ist wieder Wirklichkeit

Mit leidenschaftlicher Anteilnahme und heißem Herzen verfolgen die Steirer die Siegeszüge der Wehrmacht des Großdeutschen Reiches, dem sie seit drei Jahren angehören. Als Polen in dem beispiellosen Feldzug in 18 Tagen niedergeworfen wurde, da gedachten wir der ungezählten Landsleute, die dort im Weltkrieg ihr Blut vergossen hatten, und staunten über die blitzartige Vergeltung für die Verbrechen an deutschem Volkstum. Unsagbarer Stolz erfüllte uns bei den Nachrichten über das Heldentum der alpenländischen Truppen, die der Führer im hohen Norden zu schwersten Leistungen eingesetzt hatte, und die des Führers Vertrauen auch im Westen rechtfertigten, als Frankreichs Macht zusammenbrach. Die Siegesnachricht fand in unserem Gau begeisterten Widerhall und das Glück, ein Deutscher zu sein, wurde nirgends dankbarer empfunden als bei uns.

Als uns nun die Lage im Südosten Europas zur Entscheidung drängte, da wußten die Steirer, daß nun die große Stunde für ihre engere Heimat gekommen sei und daß nun das furchtbare Unrecht seine Wiedergutmachung finden werde, das die deutsche Untersteiermark nach dem unglücklichen Ende des Weltkrieges erdulden mußte.

Marburg frei! Diese beglückende Meldung, die heute von den Weinhängen des Südens bis an die Gletscherwände des Dachsteins hallt, ist das Losungswort für die Erfüllung all der Hoffnungen und Wünsche, die seit mehr als 20 Jahren im Herzen aller Steirer brennen. Nie ist die Hoffnung erloschen, wenn auch noch so düstere Wolken jede Aussicht auf Erfüllung versperrten. Die Deutschen im Unterland glaubten an ihre Befreiung und die vielen Volksgenossen, die dem Fanatismus der slawischen »Sieger« weichen mußten, sehnten mit gläubiger Zuversicht den Tag herbei, an dem sie wieder von einem der rebenbestandenen Hügel der geliebten Heimat über die gesegneten Lande blicken könnten, über denen wieder die deutschen Fahnen wehen. Viele deutsche Untersteirer sind seither mit diesem Traum gestorben und haben ihren festen Glauben an ihre Kinder vererbt, der nun im Donner der Geschütze seine Erfüllung findet.

Marburg frei! Man muß die deutsche Stadt von einst gekannt haben und muß die furchtbaren Leidenstage nach dem Zusammenbruch wissen, um das Beglückende der Nachricht ganz würdigen zu können. Die alte Draustadt, die sich in fernen Zeiten zu Füßen der »Marburg« entwickelte, war deutsch zu allen Zeiten. Schon im Mittelalter waren ihre Bürger fast durchwegs deutsch, selten finden sich slawische Namen. Deutsch war ihre Verwaltung, deutsch ihr Charakter, wenn auch zu Zeiten der großen Märkte die Sprache des Landvolkes der Umgebung in ihren Mauern erklang. Als das deutsche Marburg im Jahre 1919 gegen die Einverleibung in das südslawische Reich protestierte, da rief es die Grabsteine seiner Friedhöfe zu Zeugen für seine deutsche Vergangenheit auf: Neben 20.000 deutschen Grabinschriften fanden sich kaum 400 slowenische. Bei der Volkszählung im Jahre 1910 bekannten sich in Marburg 22.653 Einwohner als Deutsche und nur 3823 als Slowenen und bei der Reichratswahl im Jahre 1911 auf Grund des allgemeinen und direkten Wahlrechtes entfielen 4736 Stimmen auf den deutschen Bewerber und nur 340 auf den slowenischen. Konnte man sich schlagendere Beweise für die deutsche Vergangenheit, für die deutsche Art, die deutsche Ueberzeugung der Stadt denken? Und als diese Argumente vor dem kalten Machtwillen der Gegner versagten, da versuchten die Marburger einer amerikanischen Abordnung, die aus Graz hinabkam, um den nationalen Besitzstand zu erheben, in eindringlicher Weise zu zeigen, daß die Stadt deutsch sei und deutsch bleiben wolle. Am Morgen des 27. Jänner

1919 sammelte sich die ganze Bevölkerung auf den mit den deutschen Fahnen geschmückten Straßen. Deutsche Lieder, deutsche Zurufe sollten den Amerikanern zeigen, daß sie in eine rein deutsche Stadt gekommen seien. Das aber sollten die Fremden eben nicht wissen und erfahren, und so geschah das Entsetzliche: Serbisches Militär schoß in die wehrlose Menge, Tote und verwundete lagen auf dem Hauptplatz der Stadt und zeugten mit ihrem Blut für ihre Ueberzeugung und für Marburgs deutsche Art. Trotz alledem vertrauten die Männer, die in Wien und Graz regierten, noch

immer auf die gleisnerischen Zusagen des großen Gauklers aus Amerika und bauten auf die Versprechungen vom Selbstbestimmungsrecht der »befreiten« Völker. Auch dann noch, als die tapferen Scharen der Freiwilligen und Studenten im Abschluß an die Kärntner Befreiungskämpfe schon über den Radlpaß ins Drautal gedrungen waren, um Marburg zu entsetzen, und die jugoslawischen Machtaber schon zur Flucht rüsteten. Den Befreiungskämpfern wurde die Unterstützung versagt, sie mußten sich zurückziehen und das Schicksal nahm seinen Lauf.

Marburg frei! Vor der deutschen Wehrmacht flohen die Truppen der serbischen Verräter. Das deutsche Schwert hat wieder bewiesen, daß im großen Ringen der Völker nur der gehört wird, der nicht nur ein Recht vertritt, sondern auch die Macht hat, es zu verteidigen. Alle Bereitwilligkeit des Führers zu friedlichen Verhandlungen, alle Geduld und alles Entgegenkommen wurden mit übelstem Verrat und Wortbruch beantwortet. Nun sprach die Gewalt der Waffen gegen den tückischen Feind an allen Fronten des neuen Kriegsschauplatzes und die ersten Tage des Kampfes brachten die Glücksbotschaft: Marburg frei! Die Grenzpfähle im Unterland sind gefallen, bald wehen Hitler-Fahnen auf den Straßen der befreiten Orte und ein einziger Jubelschrei klingt durch die steirischen Lande: Wir danken unserem Führer!
Hermann Krauth

Die Kriegsschuld der Serben

Documentarische Belege über die neutralitätswidrige Politik Jugoslawiens und Griechenlands

Das Auswärtige Amt veröffentlicht jetzt die in der Proklamation des Führers und in der Erklärung der Reichsregierung erwähnten Urkunden und Dokumente über die neutralitätswidrige Politik Jugoslawiens u. Griechenlands in einem Weißbuch Nr. 7. Aus dem in Vorbereitung befindlichen Weißbuch werden heute in einer ersten Veröffentlichung neue Dokumente wiedergegeben.

Das Studium des Wortlauts dieser Dokumente muß auch den unbefangenen neutralen Leser zur Erkenntnis folgender Tatsachen führen:

1. Der Versuch einer Balkanfront

In seinen Aufzeichnungen vom 9. Dezember 1939 erklärt General Weygand, der Oberbefehlshaber der Levantetruppen: »Die Westfront bietet für sich allein, wenn

zugehen, würde sich zweifellos in dem gleichen Verhältnis bewegen«.

3. Saloniki

General Weygand erklärt am 9. September 1939 in einem Handschreiben an General Gamelin: »Falls die gegenwärtige politische Stellung gegenüber Italien eine sofortige Festsetzung der alliierten Truppen in Saloniki nicht gestattet, so kann man meiner Ansicht nach von Griechenland zunächst verlangen, eine sehr weitgehende Vorbereitung dieser Besetzung zuzulassen — insbesondere die Entsendung von Spezialisten für die Einrichtung von Stützpunkten und für die Aufstellung von Vorräten und vielleicht auch die Ausführung gewisser Arbeiten zum Ausbau der Straßen oder der Verteidigungswerke durch die Griechen selbst. Dies werde ich

für Bulgarien weiterhin gesperrt. Versuch, zwei als Obsttransporte getarnte Züge durchfahren zu lassen, ist gescheitert. Ungarn hat 65 Tonnen Antimon in Jugoslawien bestellt, 30 Tonnen, sind geliefert. Es ist uns gelungen, den Rest zurückzuhalten. Wir haben den Versand des Kupfers aus den Bergwerken von Bor nach Ungarn untersagt. 300 Tonnen wurden auf Ragusa umgeleitet. Sie werden für den Bestimmungshafen Antwerpen verladen werden. Sollten mit dem Verbot nicht einverstanden sein, so teilen Sie mir dies mit.«

6. Athen und Belgrad im Komplott

»Geheim und persönlich« unter »Nr. 22« schreibt der französische Marineattaché in Athen, Fregattenkapitän Pol-Lohalle, am 5. Oktober 1939 an den Admiral der Flotte, Oberbefehlshaber der französischen Marinestreitkräfte; er berichtet über eine Unterredung des französischen Gesandten in Athen mit dem Unterstaatssekretär Mavroudis:

»Im Verlauf dieser weder systematisch noch amtlichen Unterhaltung erklärte Herr Mavroudis Herrn Maugras, daß, wenn wir zu gegebener Zeit eine Armee in Saloniki landen wollten, Griechenland dem nicht nur keinen Widerstand entgegensetzen, sondern sogar seine Streitkräfte den unseren beigesellen würde unter der Voraussetzung, daß durch eine diplomatische und militärische Vorbereitung der Erfolg sichergestellt ist.«

»Zur dieser Voraussetzung«, präzisierte Herr Mavrandis, »gehört die Mitwirkung Jugoslawiens, dessen Armee die Vorhut der Expedition bilden müßte.«

Herr Maugras hat in einem Telegramm vom 25. September seiner Behörde über die Äußerung des Herrn Mavroudis berichtet, die, obwohl als persönliche Ansicht dargestellt und im Verlauf eines Privatgesprächs vorgebracht, voraussehen lassen.

Aus dem Deutschen Weißbuch Nr. 7 der Reichsregierung

welchen Standpunkt die griechische Regierung einnehmen würde, wenn sie amtlich befragt wäre.«

7. Rat an die griechischen Reeder

In der »Nachrichtenzusammenstellung Nr. 23« berichtet der französische Militärattaché in Athen am 1. November 1939 an seine Regierung: »Der griechische Ministerpräsident hat den Reedern empfohlen, sich, soweit sie dies nur könnten und in streng persönlicher Weise in dem Dienst Englands zu stellen.

Einzelne Reeder haben um Aufschluß gebeten über die Bedingungen, die die britische Admiralität ihnen stellen würde. Es wurde ihnen geantwortet, daß diese letztere die Charterung 10 bis 15 v. H. teurer bezahlen würde, als sie dies bei ihren eigenen Handelsschiffen täte; daß sie die Schiffe schützen würde, indem sie sie im Konvoi fahren ließe, und daß die englischen Versicherungsgesellschaften die Versicherungsprämien herabsetzen würden.«

General Gamelin meldet: »Geheim!

Offene Kanzleistellen

Gesucht werden zum sofortigen Eintritt von deutscher Dienststelle 3 volksdeutsche, sehr vertrauenswürdige Maschinschreibfräuleins, die perfekt Stenographie können und Kenntnisse der slowenischen Sprache besitzen. Gehalt nach den jeweils geltenden deutschen Besoldungsvorschriften. Schriftliche Offerte mit Lebenslauf und Angabe von Referenzen sind sofort an mich, Polizeivorstehung, Slomäek-Platz, zu richten

Der dtz. Polizeibevollmächtigte der Stadt Marburg a. D.
DR. PFRIMER

sie nicht durch irgend ein anderweitiges Unternehmen erweitert wird, wenig Aussichten auf entscheidende Manöver oder Aktionen.«

»Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge kann in Europa nur der Balkankriegsschauplatz die Möglichkeit günstiger Ereignisse bieten, sei es durch die Zermürbung, die die Eröffnung einer neuen Front für den Gegner bedeuten würde, sei es durch einen erfolgreichen Umgehungsangriff auf seine lebenswichtigen Punkte.«

2. Griechisch-serbische Hilfstruppen

Der Oberbefehlshaber des französischen Heeres, General Gamelin, schreibt in seinen als »Streng geheim« bezeichneten Aufzeichnungen »Nr. 104« vom 10. März 1940:

»Auf militärischem Gebiet wäre eine Aktion auf dem Balkan für Frankreich viel vorteilhafter als eine solche in Skandinavien: Der Kriegsschauplatz würde in grossem Maßstab erweitert. Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und die Türkei würden uns eine Verstärkung von ungefahr hundert Divisionen zuführen... Die Stärke der Truppen, die die Deutschen von ihrer Westfront wegziehen müßten, um gegen unsere neuen Unternehmungen vor-

bei der ersten Unterhaltung zu erreichen suchen, die ich mit den Griechen in Ankara haben werde.«

4. Griechische Wünsche

In einem Telegramm aus Beirut an Gamelin bemerkte General Weygand am 15. September 1939:

»Die von Oberst Dovas, dem Leiter des 3. griechischen Büros, überreichte Note fordert aus Gründen gleicher Art die sofortige Verstärkung durch vollständige französische oder englische Luftwaffenformationen und erklärt, die Vorhut eines französischen Expeditionskorps in Saloniki müsse aus vollständigen Luftwaffeneinheiten bestehen.«

5. Serben schmuggeln Waffen

In einem Telegramm »Nr. O 116« meldet der französische Militärattaché in Belgrad am 5. September 1939 um 21.16 Uhr dem französischen Kriegministerium: »Jugoslawien hat Genehmigung aller Transporte für Polen bestimmten Kriegsmaterial von oder nach Deutschland aber wird gesperrt. Am 9. September 1939 um 21.35 Uhr telegraphiert der gleiche Militärattaché an sein Kriegsmministerium mit einem Telegramm »Nr. 27«: Deutsches Material

Nr. 26 am 27. Dezember 1939 an den französischen Ministerpräsidenten:

»Mit Telegramm Nr. 9177 vom 23. November 1939, wovon Sie eine Kopie erhielten, berichtet unser Militärattaché in Belgrad über den Wunsch des Prinzen und des jugoslawischen Generalstabes, die Verbindung mit unserem militärischen Vertreter enger zu gestalten. Er berichtete gleichfalls die Bitte des Kriegsministers, eine jugoslawische Militärmission nach Frankreich schicken zu dürfen.

Was den ersten Punkt anlangt, so habe ich, im Einverständnis mit Herrn Brugere, der in dieser Frage ihre grundsätzliche

Zustimmung besaß, die Ehre, Sie davon zu verständigen, daß ich in meinem eigenen Namen einen Offizier meines Generalstabes nach Belgrad schicke, um die Herstellung engerer Beziehungen, notwendiger Verbindungen mit dem serbischen Oberkommando aufzunehmen.

Was die Entsendung einer jugoslawischen Mission anlangt, so bin ich der Ansicht, daß sie nur von Vorteil sein kann und, unter dem Vorbehalt, daß Sie meine Auffassung teilen, werde ich unserem Militärattaché sagen lassen, daß wir die Entsendung dieser Mission nach Frankreich akzeptieren.

Freie Quartiere anmelden!

Freie Quartiere, Betten, Zimmer, Stallungen und dergl. wollen sofort beim Quartieramt des Kulturbundes, Hauptplatz 1-III. angemeldet werden

Jedes freie Bett wird benötigt!

Verschiedenes

WEINSCHANK
von 5—10 Liter. Kovačić, Počehova 11. 1674-1

Zu vermieten

Möbliertes

ZIMMER

an älteren Herrn zu vermieten. Gregorčičeva 7 1675-5

Offene Stellen

Zwei

FRISEURGEHILFINNEN

werden aufgenommen im Salon »Paula«, Koroška c. 9. 1676-8

Schmerz erfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihre innigstgeliebte, unvergeßliche Gattin und Mutter, Frau

MARIANNE KOTHBAUER

Lokomotivführeragattin

Mittwoch, den 10. April 1941 um 13 Uhr, nach langem, schweren Leiden, im 60. Lebensjahre gottgegeben verschieden ist.

Das Leichenbegängnis der unvergeßlich Dahingeschiedenen findet am Samstag, den 12. April 1941 um 11 Uhr, von der Aufbahnhalle des Pörscher Friedhofes aus statt.

Die hl. Seelenmesse wird am Mittwoch, den 16. April 1941 um 6 Uhr in der Magdalenenkirche gelesen werden.

Marburg, Wien, am 10. April 1941.

In tiefer Trauer: Johann Kothbauer, Gatte; Hans und Hilde, Kinder, sowie sämtliche Verwandten. 1673

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

Hellere Ecke

Der Lehrer will seiner Mädchenklasse erklären, was der Wind ist, woher er kommt und was für mächtige Wirkungen er entfalten kann. »Denkt euch«, so sagt er, »als ich heute morgen auf der Straßenbahn-Plattform in die Schule fuhr, kam etwas weich und lind und küßte mir die Wange. Wer meint ihr wohl, wer das war?«

»Die Schaffnerin!« riefen jubelnd die Mädchen.

Enttäuschung

Einmal im Leben möchte jeder gern etwas erleben.

Waldemar ging in die Revue »Frauen im Metropol«.

Vor dem Bühneneingang blieb er überrascht stehen.

»Was ist in den großen Koffern?«

»Die Kostüme für die Girls.«

»Alles nur Kostüme?«

»Ja!«

Waldemar drehte ab:

»Sehen wir lieber in eine andere Revue.«

Unsere liebe Mutter, Frau

Anna Martschitsch

hat uns heute um ¼11 Uhr nachts im 80. Lebensjahre für immer verlassen.

Die provisorische Beisetzung findet Samstag, den 12. April um 11 Uhr vormittags am alten Stadtfriedhof statt.

Marburg, den 11. April 1941.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Danksagung

Anläßlich des jähen und unter so tragischen Umständen erfolgten Ablebens unseres über alles geliebten Gatten bzw. Vaters, Herrn

Gregor Lesjak

sind uns aus den Kreisen unserer Freunde und Bekannten so viele Beweise innigster Anteilnahme zugekommen, daß wir uns außerstande sehen, jedem einzelnen für die herzliche Anteilnahme an dem schweren Schlag, den wir durch den Verlust des Familienoberhauptes erlitten haben, zu danken. Unser innigster Dank gilt auch allen, die dem teuren Heimgegangenen die letzte Ehre erwiesen haben. Wir danken ferner innigst für die schönen Blumen spenden an der Bahre des aus unserer Mitte Entrissenen.

Marburg, den 11. April 1941.

Die tieftrauernde Gattin Klara Lesjak und Kinder.

Kind, Komm heim!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

26

»Es soll manchmal vorkommen,« äußert der Apotheker bedächtig, »daß die Enkel wieder versöhnen.«

Sie wird ganz rot. Von den Kindern, die sie ihm schenken wollte, hat er ja auch geschrieben und hinzugesetzt: »Wenn dich nichts mit meiner Wahl versöhnen kann — es werden meine Kinder sein, die sie unter ihrem Herzen trägt...« Ach! Die Ungeborenen und die Toten haben zuweilen die größte Macht trotz ihrer Hilflosigkeit.

»Nehmen Sie noch einen Schluck!« — meint der Apotheker. »Er ist selbst gemacht und schadet nicht. — Ich schreibe ihr also, daß sie die zwanzigtausend RM haben kann. Und wenn es Ihnen eine Beruhigung ist, lade ich sie bis zur Hochzeit zu uns ein. Denn ist sie wenigstens unter unserem Schutz. Sie wird ohnedies wieder die ganze Stadt auf die Beine bringen. Die Junggesellen und die Verheirateten. Dabei ist es eigentlich nicht einmal ihre Schuld — sie wirkt nur so aufreizend. Wie ein Stück Exotik. Wenn sie drüben aus der Konditorgasse geht und in den Marktplatz einbiegt, springt alles an die Fenster. Denn so geht keine, wie sie, und es trägt keine ihr Kleid so. Sie kann anziehen, was sie will — es paßt ganz einfach. Wenn sie morgens herunterkam — sie war ja nach dem Tode meines Bruders ein halbes Jahr mein Gast — dann war im Handumdrehen die ganze Apotheke voll Leute, die alle etwas kaufen wollten, nur um sie zu sehen. — Ja, ja...«

Frau Fandor nickt ergeben. Die Aussichten, die sich ihr eröffnen, werden immer trüber.

Auf dem ganzen Heimweg kommt sie aus dem Denken und Sinnieren nicht heraus und findet sich erst wieder in die Wirklichkeit zurück, als Johanna vor der Kutsche steht und ihr über das Trittbrett hilft.

»Du hast hoffentlich gegessen, Kind,« fragt sie besorgt und findet, daß der junge Arm ihr heute eigentlich eine sehr willkommene Stütze ist. »Es hat ein bißchen lange gedauert bei Apotheker Spiring.«

»Etwas Unangenehmes, Tante?« erkundigt sich Johanna.

»So halb und halb, Kind. Joachim heiratet Spiring's Schwägerin. Da gab es allerlei zu besprechen. Wenigstens kommt er jetzt zurück.«

»Ja,« sagt Johanna nur. »Soll ich dann noch bleiben, Tante?«

Frau Fandor versteht nicht gleich, dann schrickt sie zusammen. »Wie denn, Kind — wohin willst du denn gehen?«

»Ich weiß es nicht.«

»Siehst du! Er wird froh sein, wenn du da bist.«

»Aber, seine Frau?«

»Die erst recht, Johanna! Sie muß doch jemand haben, der ihr die Arbeit abnimmt. Ich weiß schon, was du meinst,« sagt sie, als Johanna den Mund zusammenkniff, »aber daran brauchst du gar nicht zu denken. Wo Lenore Spiring auftaucht, sieht keiner eine andere Frau mehr. Sie hat sicher noch nie in ihrem Leben Grund zur Eifersucht gehabt. — Hast du Kopfweg?« fragt sie, als Johanna nach der Stirn greift.

»Ein bißchen, Tante.«

»Dann geh lieber gleich zu Bett. Ich muß auch möglichst bald zum Liegen kommen. Siehst du, nun habe ich immer geschrieben und gebettelt, er möchte heimkommen; jetzt ist es nun endlich soweit, und ich kann mich nicht einmal richtig freuen, weil er diese Frau mitbringt.«

Es fällt ihr gar nicht weiter auf, daß Johanna nur nickt und sie dann mit einem leisen »Gute Nacht« auf die Stirn küßt.

Sie hat ja soviel anderes zu denken.

9.

Lenore Spiring trank ein letztes Mal die Pracht der schneebehäupteten Berge in sich hinein, die von der Höhe des Klausenpasses wie ein nordisches Märchenwunder aufwucherten. Sie war mit Joachim Fandor vor drei Tagen von Unterschaffen heraufgekommen und hatte sich noch nicht von hier trennen können.

Sie lag jetzt auf dem spärlichen Grasboden neben ihm und hielt seine rechte Hand als Kissen unter den Kopf geschoben. Unten rauschte der Bergbach, ein Wasserfall zerstückte seinen weißen Nebel, und die Serpentina herauf krochen in langen Zeitabständen winzige Autos. Sie wirkten spielzeughaft, schlängelten sich bedachtsam um die Kurven und verschwanden für eine Weile unter dem schützenden Dach des Lawinentunnels.

»Morgen sind wir schon in München,« sagte Fandor, seine Stimme fester an die ihre drückend. »Hast du Angst?«

»Vor München?«

»Vor dem Fandorhof.«

»Ein wenig,« gestand sie. »Am meisten aber vor Rottenbuch,« setzte sie seufzend hinzu. »Es ist lächerlich, aber mit dem Novizen, von dem ich dir erzählte, muß irgend etwas los sein. Er stand heute nacht an meinem Bett und hat mich in lauter weiße Tücher gewickelt. Von oben bis unten, dann auch noch den Kopf und die Hände, daß es mir ganz unmöglich

war, mich zu rühren. Ich war naß vor Schwitzen, als ich erwachte.

Er lächelte nachsichtig. »Du denkst eben zu viel an ihn,« meinte er. »Du solltest mehr an dich denken, Nora, dann träumst du jedenfalls viel Schöneres.«

»Ich werde es befolgen,« erwiderte sie, setzte sich hoch und stützte die Arme auf die Knie. »Von der großen Südalte von Rottenbuch aus kann ich ebenfalls die Berge sehen, wenn sie auch nicht so hoch sind, wie hier,« sagte sie, gewissermaßen zum Selbsttrost. »Mein Schlafzimmer mündet auf diese Alte. Willst du ein Zimmer nebenan haben?«

»Nein,« entgegnete er heftig. »Eines mit dir!«

»Ja, natürlich, Achim! — Schau doch, wie steil die letzte Kurve ist! Man meint, der Wagen überstürze sich nach rückwärts. Wenn man selber herauffährt, merkt man das gar nicht so. Fahren wir wieder die gleiche Strecke zurück?«

»Nach Glarus hinunter,« gab er zur Antwort. »Es ist dort näher. Ich glaube, es ist schon spät. Ich möchte nicht bei Nacht nach Zürich kommen. Wir werden sonst kein Quartier kriegen. — Sind die Koffer gepackt?«

»Alles! Wir brauchen nur zu fahren.« Vor dem Hotel standen ein paar blasse Kinder und hielten ihnen Edelweißbüsche entgegen. Nora kaufte die gesamten Sträuße und steckte sie zur Erinnerung in die Vase des Autos.

Erst ein kurzes, steiles Stück hinauf der Paßhöhe entgegen, wo das armselige niedere Steinhaus der Bergwacht stand — und nun dehnte sich die Werte nach Glarus zu mit den gleichen Serpentina, wie auf der anderen Paßseite. In langen Windungen und Schnürkeln führten sie hinunter ins Tal, das von einem dunklen Rauschen erfüllt war.

Sie saß steif aufgerichtet und stemmte die Füße gegen die Wandung. Fandor hatte nur noch Augen für den Weg.